

Erscheint jeden  
Samstag.

Preis ohne Beilage:  
Halbjähr. in loco fl. 2.—  
Mit Postverfend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:  
Halbjähr. in loco fl. 3.—  
Mit Postverfend. fl. 3.30  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

# Siebenbürgische Zeitschrift

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotloff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mehen:  
1 „ Eimer = 1/3 östr. Eimer.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Sontner = 112 Zoll-Pfund.  
2 1/4 östr. Pfund = 1 Ofa.  
1 Piafter = 9 Neutr. = 40 Para.

## Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Negen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn Sam. Winkler, Portofollettant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl & Hedwig.

## Graf Edmund Zichi und die siebenbürgische Eisenbahn.

### III.

In dem dritten Abschnitt seiner Brochure will Graf Zichi die Motive kennzeichnen, auf welchen in, der Creditanstalt nahestehenden Kreisen, die Vorliebe für das Arab-Hermannstädter Projekt beruhte; indem dieselben nach seiner Ansicht den wahren Schlüssel zu dieser Frage bildeten. Diesen wahren Schlüssel sollen die für sehr bedeutende Summen gemachten großartigen Antäufte von Minen und Kohlenlagern im Zsilthale, abgeben, so wie die Millionen, die man in dieses Zsilthalunternehmen gesteckt haben soll, ohne zu irgend einem günstigen Resultate zu gelangen. Welches Geschrei um Nichts! Kennt Graf Zichi die Verhältnisse der Zsilthalunternehmung in der That so wenig, oder spekulirt er auf die Unwissenheit jener Kreise, auf die er mit seiner Brochure zu wirken hofft. Das Eine wie das Andere ist nicht zu entschuldigen. In das Zsilthalunternehmen wurden nie Millionen hineingesteckt, der frühere westsiebenbürgische Montanverein hat sich in der Anwartschaft auf die gehoffte und nun wirklich im Bau begriffene Marosthal-Eisenbahn damit begnügt, auf die im Zsilthal vorhandenen reichen Eisenerz- und Steinkohlenlager Freischürfe zu nehmen; derselbe hat nach seiner eigenen, gewiß zu hoch gegriffenen Angabe etwa 30,000 fl. aufgewendet, die er dann bei der schwindelhaften Fusion mit dem Kronstädter Bergbau- und Hüttenaktienvereine auf papierene und ganz werthlose 300,000 fl. Aktienkapital hinauf schraubte. Was Graf Zichi also als den wahren Schlüssel zur Arab-Hermannstädter Eisenbahnlinie entdeckt zu haben vermeint, ist nichts anderes, als eine natürliche Folge, eine Erscheinung, die bei allen Eisenbahnbauten vorkommt, indem sich überall Leute finden, die in Aussicht auf die Eisenbahn, die bis dahin todte gelegenen Mineralerschätze der Erde zu erwerben, und im eigenen Interesse möglichst hoch zu verwerthen, bemüht sind.

Eben so wenig zutreffend ist auch dasjenige, was Herr Graf Zichi von dem Kronstädter Bergbau- und Hüttenaktienvereine und von den Belehungen dieser Aktien Seitens der Creditanstalts-Filiale in Kronstadt seinen Lesern aufzählt, er verräth hier, indem er Wahres und Falsches durcheinander mengt, Folgen und Ursachen verwechselt, eine absolute Unkenntniß der Verhältnisse und Triebfedern dieses allerdings verunglückten Unternehmens.

Graf Zichi späht nach verschiedenen kleinlichen Motiven, denen das Projekt der Arab-Hermannstädter-Linie seine Entstehung verdanken soll, vergißt dabei, daß dieses Projekt um

ein Jahrzehnt älter ist, als die Creditanstalt, der westsiebenbürgische Montanverein und der Kronstädter Aktienverein, und nur ein Parteimandver kann es sein, wenn der edle Graf kein einziges volkswirtschaftliches Motiv für dieselbe auffinden zu können, sich den Anschein gibt.

Der Graf Zichi verfällt somit in denselben, von ihm gerügten Fehler, der Verbächtigung und des Schlechtmachens, und sucht den Credit der Marosthal-Linie beim Publikum zu untergraben. Warum denn immer und ewig nur negiren, da doch fest steht, daß nur ein vollständiges Eisenbahnetz, keineswegs aber eine einzige Linie die berechtigten Wünsche, die thätigsten Bedürfnisse des Landes zu befriedigen im Stande ist.

Nachdem das Jahr 1859 mit seinen gewaltigen Kriegsgereignissen die siebenbürgische Eisenbahnfrage in den Hintergrund gedrängt hatte, trat sie abermals im Jahre 1862 auf; eine allerhöchste Entschliebung wurde publicirt in Folge eines eingehenden Memorandums des damaligen Handelsministers Grafen Wickenburg, welches die Wichtigkeit beider Linien zwar hervorhob, aber den größern Werth einer Arab-Rothenthurmer Linie ausdrücklich betonte, nach dieser allerhöchsten Entschliebung vom 14. Juli 1862 geruhten Se. Majestät beide Linien im Prinzip zu genehmigen, und Ihre Regierung zu beauftragen, daß die hierzu erforderlichen Capitalien ausfindig gemacht, respektive mit geeigneten Concessionswerbern ernstliche Verhandlungen angebahnt werden.

Beide Parteien entwickelten nun, nachdem Se. Majestät vollkommenste Parität geübt, eine energische Thätigkeit in Aufbringung des erforderlichen Capitals.

So sehr auch Graf Zichi sich Mühe gibt, die Meinung zu verbreiten, als ob damals nur allein für das Klausenburger Projekt in dem Banquierhause Bischofsheim und Hirsch sich eine willige Capitalkraft gefunden habe, während für die Araber Linie kein Geld gefunden werden konnte, so sehr dementiren die Thatfachen dieses sein Bestreben. — Graf Zichi weiß es sehr gut, daß Bischofsheim und Hirsch auch zu dem damals gebildeten Syndicat für die Arab-Rothenthurmer Linie, bestehend aus belgischen und österreichischen Capitalisten, gehörte; Graf Zichi weiß es besser, wie wir, durch welche Kunstgriffe es gelungen war, Bischofsheim und Hirsch abwendig zu machen, und für ein Projekt zu erwärmen, welches sie bis dahin kaum dem Namen nach kannten.

In jene Zeit fielen die Reisen eines abenteuerlichen Agenten nach Wien, Paris, Brüssel, London, um Geld aufzusuchen; in jene Zeit fiel die Missionierung mit dem auf wenige Tage berühmt gewordenen deutschen Culturverein, und zu jener

Zeit ließ sich Bischofsheim und Hirsch, dem man vollen Kostenersatz zusicherte, verleiten, Vorarbeiten vorzunehmen, die zwar bis heutigen Tages noch nicht ganz vollendet sind, aber immerhin diese Banquiers eine erkleckliche Summe gekostet haben mag, für deren Rückersatz ein warmer Fürsprecher der Großwardeiner Linie vielleicht heute noch verpflichtet ist. Warum haben Bischofsheim und Hirsch ihre Bewerbungen um die Concessionirung der Großwardeiner Linie so schnell fallen lassen? Sollten dieselben sich nicht zurückgezogen haben, weil sie auf Grund gemachter Erhebungen zur Einsicht gelangten, daß ihrer Leichtgläubigkeit ein arger Streich gespielt worden, und daß die österreichische Regierung nicht gewillt war, die Käse im Sack zu kaufen, und übertriebene Forderungen zu Gunsten der fremden Herrn Banquiers zu bewilligen?

Es ist uns unbekannt, ob Jemand den Királyhago als eine so mächtige Kraftentwicklung der Natur bezeichnet habe, welche unübersteiglich sei; es ist uns auch unbekannt, ob in maßgebenden Kreisen Jemand die Großwardeiner-Kronstädter Linie als technisch unausführbar geschildert habe. Bei dem heutigen Stande der Bautechnik ist so manches technisch leicht möglich, was finanziell bedenklich erscheint; Herr Graf Zichi muß es selber eingestehen, daß sein Project sowohl technisch als auch finanziell nicht eben leicht ausführbar sei, und weil er gerade des Ministerialbevollmächtigten Ohenga als einer glaubwürdigen Autorität erwähnt, so müssen wir doch den Herrn Grafen daran erinnern, daß gerade Ohenga es war, welcher die finanziellen Schwierigkeiten betonte, indem er nicht weniger als 20 Millionen Landeszuschuß für die Großwardein-Bozauer Linie beanspruchte, ein Zuschuß, den die siebenbürgischen Steuerträger ganz curios empfinden würden.

Abermals fällt Graf Zichi in Widerspruch mit sich selbst, wenn er sagt: „Man fand, um die Sache zu maskiren, ein neues Auskunftsmitel: es sollte Alles gebaut werden. In diesem Sinne wurde vom hohen Handelsministerium am 11. December 1863 ein Gesegentwurf über die Gewährung der Staats-Zinsen-Garantie für ein siebenbürgisches Eisenbahnnetz dem Reichsrathe vorgelegt, in welchem Karlsburg als Knotenpunkt aufgestellt wurde, und im Uebrigen sämtliche rivalisirende Linien enthalten waren. Man dachte dabei, dieß sei der sicherste Weg um das Großwardein-Klausenburger Project umzubringen.“

Also der citirte Gesegentwurf hatte keine reellere Grundlage, als den Zweck die Großwardein-Klausenburger Linie umzubringen! Graf Zichi vermuthet dieses, weil die hohe Regierung sich anschickte, Alles zu bauen. — Der Herr Graf will durch sein Project genau so viel bauen lassen, als die Staatsregierung es beabsichtigte, denn die zu bauenden Strecken bleiben sich gleich lang, indem Graf Zichi die Strecke Großwardein-Klausenburg an Stelle der Strecke Arad-Karlsburg substituirt; aus dem nämlichen Grunde könnte man also mit mehr Berechtigung schließen, das Graf Zichi mit seinem Eisenbahnnetz eben die Hermannstädter Linie umbringen möchte, denn er ignorirt die im Bau begriffene Strecke Arad-Karlsburg gänzlich, und befürwortet ihren Ausbau mit keiner Sylbe.

In der Reichsrathssession 1863 standen die Aussichten für die langerhoffte Arad-Notthenturmer Linie außerordentlich günstig; die emsige nie rastende Thätigkeit der Klausenburger Herren, die wirksamen Mittel, die sie zu gelegener Zeit und an passendem Orte anzuwenden wußten, verursachten zwar in dem Eisenbahnausschuße des Reichsrathes einige Störungen, aber nicht diesem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß die Reichsrathssession für uns resultatlos geschlossen wurde, sondern vielmehr dem Ausbruche des dänischen Krieges. Zum zweitenmal vernichtete der Krieg unsere Hoffnungen.

Daß auch die Reichsrathperiode 1864 ohne genügendes Resultat blieb, hat seine guten Gründe. Nicht die größere Wichtigkeit dieser oder jener Linie war maßgebend; die siebenbürgische Eisenbahnfrage ward als Hebel angewendet, um dem Ministerium Schmerling Schwierigkeiten zu machen, und jene

Partei, welche dieses Ministerium stürzte, fand abermals Mittel und Wege, um auch die Eisenbahnfrage zu vertagen:

Hat das Land hiedurch etwas gewonnen? Wir glauben kaum. Bester Blätter bringen die Nachricht, daß in der gegenwärtigen, so über alle Maßen bedrängten politischen Lage der Ministerrath noch Zeit gefunden habe, den Ausbau der Großwardein-Kronstädter Eisenbahn zu beschließen. Gut, für die betreffenden Landestheile, wenn die Nachricht, sich bestätigt, und dem Beschlusse die That bald folgt.

Zweimal hat die Kriegsfurie die Eisenbahnhoffnungen des Landes vernichtet; es braucht einen starken Glauben dazu, um anzunehmen, daß der jetzt in Aussicht stehende colossale siebenbürgische Eisenbahnprojecte kaum tangiren, geschweige denn vernichten werde.

Aus alle diesem geht aber hervor, daß der unermüdet Thätige zu Hoffnungen berechtigt ist, und mehr weniger entsprechende Resultate für sich zu erzielen weiß — hätte Hermannstadt nur ein Zehntel jener Thätigkeit zur rechten Zeit entwickelt, die die Gegner mit so ungeschwächter Kraft in den schwierigsten Momenten entwickelten, — wir hätten heute unsere Eisenbahn, und Hermannstadt würde nicht so veröden, wie es leider dermal der Fall ist. Hier hat man aber immer sich dem süßen Traume hingeeben, die Nothenturmer Linie müsse gebaut werden, selbst wenn Alles sich dagegen verschwört, man hat, anstatt rührig zu sein, die Zeit nicht benutzt und nicht verstanden. Die Folgen davon werden sich zeigen in der fortschreitenden Verarmung dieser Stadt.

Wir gehen jetzt einer Periode entgegen, welche unheilsvoll ganz Oesterreich bedroht, diesem Zustande gegenüber sinkt auch unsere Eisenbahnfrage momentan zu einer untergeordneten Bedeutung, und aus dem Grunde wollen wir uns vorläufig mit der Brochure des Grafen Zichi nicht weiter befassen. — Unsere Comunalvertretung ersuchen wir aber, die Frage nie aus dem Auge zu lassen, den geeigneten flüchtigen Moment zu benützen, so wie ihn unsere Gegner zu benützen verstanden.

## Gemeinderath und Eisenbahn.

Mit welcher mannhaften Energie man anderwärts in Sachen der Eisenbahn thätig ist, ersehen wir aus einem Gesuche des Gemeinderathes der Stadt Steyr, in welchem der Handelsminister Freiherr v. Willersdorf gebeten wird, „die Concession und die staatliche Zinsen-Garantie der Kronprinz-Rudolfsbahn ohne Verzug der Genehmigung Seiner Majestät zu unterbreiten.“ Der Text dieser scharf gehaltenen Petition wurde einstimmig approbirt, und der „Alpenbote“ veröffentlicht den Wortlaut derselben. Im Eingange dieser Petition heißt es: „Je größer durch die Ermuthigung Eurer Excellenz die Hoffnungen auf eine baldige Verwirklichung der Kronprinz-Rudolfsbahn gespannt waren, desto trauriger und enttäuschender wirkte der Erlaß, den Euer Excellenz am 6. d. M. an die k. k. Statthaltereirei in Linz zu erlassen geruhten, dessen Schlußsatz lautet: „Ich kann nur wünschen, daß baldigst eine Besserung des Geldmarktes eintrete, um mit der Concessions-Ertheilung, und zwar mit der Aussicht auf einen sicheren Erfolg, vorgehen zu können.“ Unwillkürlich drängten sich da die Worte der Bibel auf: „Wer wird seinem Sohne einen Stein geben, wenn er ihn um ein Brod bittet;“ — denn die Vertröstung auf Zeiten des besseren Geldmarktes läßt uns allerdings an dem Wohlwollen Eurer Excellenz und an dem Wohlwollen der hohen k. k. Staatsregierung nicht zweifeln, aber in unseren Verhältnissen, wo der fürchterlichste Nothstand jetzt schon dringendst den begehrten Bahnbau erheischt — sind Vertröstungen auf eine Verbesserung des österreichischen Geldmarktes dem Steine gleich zu achten, den der angeflehte Vater seinem bittenden Sohne statt des Brodes reicht.“ Es wird dann auf die Wichtigkeit der Bahn für die Industrie der verarmenden Alpenbezirke hingewiesen und gesagt: Die Noth

in Steyr, Ennsthal, Obersteiermark und Kärnten ist himmel-schreiend und fürchterlich, sie erfordert die ernsteste Aufmerksamkeit der hohen Regierung für diese altangestammten, loyalen, treuen Erblande — die Unmöglichkeit der Steuerzahlung bei nicht be-willigtem und wirklich in Angriff genommenen Bahnbau wird in erschreckender Wirklichkeit in kürzester Zeit der hohen Staats-verwaltung vor die Augen treten — die Steuerrückstände werden in wenigen Jahren das Doppelte des Staats-Subventionsbetrages überschreiten, und diese Länder werden der Vernichtung preis-gegeben. — Gegenüber diesen Zuständen ist das vertröstende Wohlwollen der Regierung nicht ausreichend; — eine That der hohen Regierung ist, nothwendig, das ist, die unzerzäglichste Concessionirung der Bahn und Genehmigung der staatlichen Zinsengarantie für das entsprechende Bau- und Anlage-Kapital. — Den vereinigten Bemühungen der dabei be-theiligten Länder wird es nach ausgesprochener Concessionirung gelingen, Mittel zu schaffen, um den Bau beginnen zu können, das wackere und thätige Central-Comité wird gegenüber den Geldgebern in eine viel bessere, wirksamere Position gebracht. Die Geldbeschaffung für österreichische Eisenbahnen in der gegen-wärtigen Zeit ist allerdings schwierig — jedoch für ein von so vielen Landesvertretungen begonnenes und getragenes Unternehmen weit weniger ausichtslos als für Privat-Consortien. — Schließ-lich wirft der Gemeinderath von Steyr die Frage auf: „Warum sollen die südlichen Provinzen den nördlichen so sehr nachgesetzt sein? Unsere Söhne und Brüder fechten mit die Schlächten des Staates — sie kämpfen stets in den vordersten Reihen — der Schweiß unserer Arbeit fließt so gut wie in Böhmen in die ärarischen Kassen, die Treue und Liebe für das allerhöchste Herrscherhaus stammt in diesen Landen seit Jahrhunderten her. Wir bitten um Billigkeit, wir bitten um Gerechtigkeit.“

Die Nuzanwendung auf unsere eigene Eisenbahnmisere, überlassen wir unseren freundlichen Lesern.

### Ausgabe von Staatsnoten.

Das Reichsgesetzblatt publicirt das folgende „Gesetz vom 5. Mai 1866, gültig für das ganze Reich, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreiches, betreffend die Ueber-nahme der Banknoten zu 1 fl. und zu 5 fl. D. W. auf den Staatschatz“:

„Um den Staat in die Lage zu setzen, den durch die äußeren, Verwicklungen und Kriegsbedrohungen gesteigerten An-forderungen an die Finanzen in einer Weise Genüge zu leisten, daß einerseits Meinen Völkern eine Vermehrung der Steuerlasten nicht aufgebürdet werde, andererseits die bisherigen, mit großen finanziellen, und volkswirtschaftlichen Opfern erzielten Erfolge in Anbahnung einer festen Landeswährung thunlichst erhalten bleiben, finde Ich mit Beziehung auf §. 9 des zwischen der Staats-verwaltung und der privilegierten Oesterreichischen Nationalbank am 3. Januar 1863 abgeschlossenen Uebereinkommens, nach Anhörung des Ministerrathes und auf Grund Meines Patentes vom 20. September 1865. anzuordnen wie folgt:

Die nach §. 9 des gedachten Uebereinkommens und nach §. 12 der Statuten der privilegierten Oesterreichischen National-bank diesem Institute nur vorläufig noch belassene Ermächtigung, Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. D. W. im Umlaufe zu halten, wird mit dem Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes ein-gestellt, und es werden die Banknoten dieser Kategorien zu Lasten der Staatsverwaltung übernommen.

In Folge dessen verlieren vom Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes angefangen diese Werthzeichen zu 1 fl. und zu 5 fl. ihre Eigenschaft als Banknoten. Die privilegierte Oester-reichische Nationalbank wird der Verbindlichkeit enthoben, dieselben einzulösen, sie ferner als eine Schuld der Nationalbank auf

ihren Büchern zu führen und in die öffentlichen Nachweisungen des Banknoten-Umlaufes einzubeziehen.

Dagegen werden diese Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. kraft des gegenwärtigen Gesetzes als Staatsnoten erklärt, bis zu ihrer durch den Staat vorzunehmenden Einziehung im Umlaufe zu Lasten des Staates erhalten, von allen landesfürstlichen, Kassen und Aemtern bei allen Zahlungen, die nicht in Folge besonderer gesetzlicher Bestimmungen, in klingender Münze entrichtet werden müssen, an Zahlungsstatt in ihrem Nennwerthe angenommen, und auch bei allen Zahlungen des Staates, bei denen nicht aus-drücklich die Leistung in klingender Münze festgesetzt ist, an Zahlungsstatt im Nennwerthe gegeben.

Desgleichen ist kraft des gegenwärtigen Gesetzes, jedoch unbeschadet der in der kaiserlichen Verordnung vom 7. Februar 1856, Reichsgesetzblatt Nr. 21, und in dem Patente vom 27. April 1858, Reichsgesetzblatt Nr. 63, enthaltenen Bestimmungen, Jedermann ausnahmslos verpflichtet, die Noten zu 1 fl. und 5 fl. nach dem vollen Nennwerthe in Zahlung anzunehmen.

Die Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. werden unter die Ueber-wachung der Commission zur Controlle der Staatsschuld gestellt; dieselbe hat die Umlaufsmenge dieser Werthzeichen am Ueber-nahmestage genau zu erheben und monatlich einen Ausweis über den jeweiligen Umlauf derselben, welcher den Betrag von 150 Millionen Gulden Oester. Währung nicht übersteigen darf, zu veröffentlichen.

Die privilegierte Oesterreichische Nationalbank wird kraft dieses Gesetzes verpflichtet, das Aequivalent für die vom Staate über-nommene Verbindlichkeit zur Einlösung der Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. bis zum Gesamtbetrage der unter Mitwirkung der Commission zur Controlle der Staatsschuld erhobenen Um-laufsumme der Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. dem Staate sofort in Banknoten höherer Appoints zu leisten.

Der Zeitpunkt und die Art der Einlösung der Staats-noten zu 1 fl. und zu 5 fl. wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden.

Mein Finanzminister ist mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Wien, am 5. Mai 1866.

Franz Joseph m. p.  
Belcredi m. p. Larisch m. p.  
Auf a. h. Anordnung:  
Bernhard Ritter v. Wever m. p.

### Bereitung verschiedener Liqueure.

Boonekamp of Maagbitter. Dieser bittere Schnaps gehört in die Klasse des Geheimmittel-Schwindels, indem er, von geringem Materialwerth, theuer verkauft und gegen eine ganze Menge Krankheiten empfohlen wird. Da es immer Aerzte gab, die es für keine Unehre halten, am Geheimmittelstrange ziehen zu helfen, so werden wir uns nicht wundern, wenn der in der Ueberschrift benannte Magenschnaps an dem Professor Dr. Harleß und dem Kreisphysikus Dr. Becker in Bonn Schildknappen gefunden hat. In einem sechseckigen Fläschchen im Preise von 7 1/2 Sgr. oder 1/4 Thl. befinden sich 7 Loth eines ziemlich klaren, gelbbraunen Schnapses, welchen wir durch Analyse in das Del des Sternanises, Pomeranzenbitter, Enzianbitter, Rastarilrindenbitter, Zimmt, Gewürznelken, Rhabarberstoffe, Zucker, Spiritus und Wasser zerlegen konnten. Wenn nun auch in diesen Substanzen nichts vorhanden ist, was schädlich wirken könnte, so liegt doch in dem hohen Preise Uebervortheilung. Wer sich Boonekamp of Maagbitter herstellen will, um seinen

widerpenstigen Magen in Raison zu bringen, verfähre in folgender Weise (nach Zollgewicht):

Nimm getrocknete unreife Pomeranze 6 Loth, Engianwurzel 4 Loth, Kasarillrinde 2 Loth, Kurcumawurzel 1 Loth, Zimmt  $1\frac{1}{2}$  Loth, Gewürznelken 1 Loth, Rhabarber  $\frac{1}{2}$  Loth, zerstoße, zerhacke dieselben, übergieße in einer weithalsigen Flasche mit starkem reinen Spiritus  $1\frac{1}{2}$  Pfund, Wasser  $\frac{3}{4}$  Pfund, Sternanisöl 40 Tropfen, füge noch hinzu Farinzucker  $\frac{1}{2}$  Pfund, lasse das Gemisch unter öfterem Umschütteln 8 Tage stehen, presse dann aus und filtrire durch Fliesspapier. Auf diese Weise erhält man 150 Loth eines bitteren Schnapses vom Geschmack und Gehalt des Boonekamps, welcher im Selbstkostenpreise  $22\frac{1}{2}$  bis 24 Sgr. kostet und für welche Portion sich der für die Gesundheit der Menschen so besorgte Boonekamp-Fabrikant 5 Thaler bezahlen läßt.

Kümmel-Liqueur. 20 Maß des reinsten, über Kohle rectificirten Sprits von  $60^{\circ}$  Tr. werden mit 6 Loth essigsauerer Natron, 4 Loth concentrirter Schwefelsäure und 10 Maß Wasser gemischt und destillirt. Das Destillat, welches eine kleine Menge Essigäther enthält, wird mit 4 Maß Milch gemischt und nochmals rectificirt; 16 Maß dieses gereinigten Spiritus werden über 8 Pfund Kümmelsamen zum dritten Male rectificirt. Man löst dann  $3\frac{1}{2}$  Pfund weißen Zucker in wenig Wasser auf, klärt die Lösung durch Zusatz von zu Schnee geschlagenem Eiweiß und Aufschöpfen, filtrirt durch Leinwand ab und mischt mit dem übergegangenem Spiritus. Man läßt den Liqueur ablagern und filtrirt ihn, falls er noch nicht genügend klar erscheinen sollte.

Wachholder-Liqueur. Man lasse 10 Pfund weißen Zucker in so viel Wasser zergehen, als zur Auflösung hinreicht, bringe den Syrup zum Sieden und schäume gut ab. Man vermenge ihn alsdann in einem steinzeugenen Gefäße mit 10 Maß gutem Kornbranntwein und zehn kleinen Biergläsern voll gröblich zerstoßenen Wachholderbeeren. Die Steinzeugflasche wird verschlossen und unter häufigen Umschütteln 3 bis 8 Tage stehen gelassen. Man filtrirt dann den Liqueur ab und läßt ihn einige Zeit lagern, wodurch er sehr an Güte gewinnt.

(Otsche. illustr. Gewerbe Zeitung.)

## Siebenbürgens Golderzeugung.

Siebenbürgen, von Zweigen der Karpathen durchzogen, in denen die Flüsse Muta, Maros und Szamos entspringen, hat dieselbe Fülle von Producten als Ungarn, namentlich einen Reichthum an Mineralien, so daß es oft als das reichste Goldland Europas genannt wird. Wie groß dieser Goldreichthum in Siebenbürgen vertreten ist, und in wie weit die sanguinischen Hoffnungen derjenigen Patrioten, welche in diesem Lande ein zukünftiges Californien Oesterreichs erblicken, gerechtfertigt sind, bekundet Herr Berggrath Franz von Hauer durch eine Abhandlung über die Goldlagerstätten Siebenbürgens in der „Oesterreichischen Revue“ so genau, daß wir hier seinen Bericht auszugsweise mit zur Grundlage nehmen.

Die jährliche Geldproduction Siebenbürgens schwankte innerhalb der Jahre 1823 bis 1861 zwischen einem Minimum von 2338 Mark im Jahre 1824, und einem Maximum von 4087 Mark im Jahre 1846. Sie betrug in runden Zahlen:

Im Mittel für die Jahre 1823 bis 1832	2650 Mark,
1833 „ 1842	3500 „
1843 „ 1847	3850 „
1850 „ 1854	3500 „
1855 „ 1858	3250 „

scheint sich aber in den letzten Jahren wieder etwas gehoben zu haben; denn für das Jahr 1861 finden wir die Erzeugung mit 2032 Münzpfund = 3619 Mark angegeben.

Diese Zahlen sind nun allerdings geeignet, übertriebene Vorstellungen von der Bedeutung des siebenbürgischen Goldreichthums auf ein sehr bescheidenes Maß zurückzuführen.

Betrachten wir nun das Gold selbst und seine Gewinnung näher, so constatirt Herr von Hauer, daß es unter zweierlei Formen auftritt, welche gänzlich verschiedene Methoden der Gewinnung bedingen.

Einmal findet man es theils als reines Metall, als „gebiegenes Gold“, theils mit anderen Metallen verbunden auf Klüften oder Gängen oder selbst in kleinen Partien „eingesprengt“ im festen ursprünglichen Gestein, und gewinnt es dann an jenen Stellen, welche eine die Arbeit lohnende Menge erhalten, durch Bergbau. Die reichsten Partien, namentlich jene, in welchen das Metall als „Freigold“ dem unbewaffneten Auge unmittelbar sichtbar in Körnern und Blättchen im Gesteine erscheint, werden ausgehalten und in den Amalgamir- und Hüttenwerken ohne weitere Vorbereitung zu Gute gebracht. Die ärmeren Partien, die sogenannten Pochgänge, in welchen das Gold so fein vertheilt in der Masse des Gesteines vorhanden ist, daß je tausend Zentner des letzteren nur wenige Loth des Metalls enthalten, werden in den Pochwerken zu „Mehl“ zerstampft, der Gehalt der letzteren auf „Schlemmherden“ durch Verwaschen concentrirt und so für die weiteren Operationen vorbereitet.

Die andere Art des Vorkommens ist die des sogenannten Waschgoldes. Die Schotter- und Sandablagerungen der Flüsse und Bäche, die aus goldführenden Gebirgsgegenden herabkommen enthalten das Metall in abgerundeten losen Körnern, gemengt mit den Sandkörnern selbst, und zwar in Folge des hohen specifischen Gewichtes des Metalls an günstigen Stellen in Mengen angehäuft, welche eine Gewinnung mitunter auch bei Ablagerungen zulässig machen, die aus Gebirgen stammen, in denen ein rentabler Bergbau nicht mehr betrieben werden kann. Das, was die Menschen durch die Schlemmherde im Kleinen bewirken, hat hier die Natur im Großen ausgeführt; eine Concentrirung des Metalls durch einen Waschprozeß, bei welchem die leichteren Theilchen weiter fortgeführt werden und die schwereren zurückbleiben. Auch hier wird übrigens dann durch weiteres Verwaschen der von der Natur geborgene Prozeß fortgeführt bis zur Gewinnung des reinen Goldes selbst.

Das Waschgold zeigt sich in den Sand-, Schotter- und Lehmlagerungen beinahe aller größeren Flüsse des Landes und in vielen der größeren Seitenthäler; so namentlich am Maros, am Kranhos, am Rörös, am Szamos, am Alt, am Zibin, am Schiel u. s. w.

Fehlt es nun auch in Siebenbürgen nicht an den goldführenden Schutgebilden, in dem „Goldseifengebirge“, so ist es dafür mit der Reichhaltigkeit seiner Goldführung um so mißlicher bestellt. Der Goldgehalt hat sich bei den mannigfaltigsten Untersuchungen und Proben allenthalben als ein so geringer gezeigt, daß an eine rentable Gewinnung des Waschgoldes im Großen nirgend gedacht werden kann. Man hat bei diesen Proben gefunden, daß selbst an den reichsten, wenig ausgedehnten Stellen der Goldgehalt des Seifengebirges nur sehr selten höher als auf  $1\frac{1}{2}$  Loth Gold in 1000 Zentnern steigt, und daß ein durchschnittlicher Halt von  $\frac{1}{2}$  Loth in 1000 Zentner immer schon zu den besseren gezählt wird. Dem gegenüber steht die Thatsache, daß am Ural in den meisten Fällen das Seifengebirge 7 bis 20 Loth Gold in 1000 Zentnern des Sandes führt; daß bei einem Halte von 2 Loth die Waschwürdigkeit bereits zweifelhaft wird; daß endlich in Californien der Halt nicht selten bis über 50 Loth in 1000 Zentnern stieg.

Unter diesen Umständen ist wohl ein Wiederaufblühen der siebenbürgischen Goldwäschereien kaum zu erwarten. Mag auch etwa noch an der einen oder an der andern Stelle ein etwas reichhaltiger Fund gemacht werden und für kurze Zeit einen Gewinn abwerfen, im Großen und Ganzen scheint die Zeit für einen lohnenden Betrieb in dieser Richtung definitiv vorüber. Was nun die eigentlichen Goldbergbaue Siebenbürgens betrifft, so werden die große Mehrzahl derselben und die weitauß wichtigsten in dem Erzgebirge betrieben. Dieses Gebirge bildet einen Theil der Grenzkette, welche das siebenbürgische Mittelland gegen Westen von der großen Ebene Ungarns und des Banates

trennt. Im Norden reicht es bis an das Aranybóthal und die südlichen Ausläufer des Bihargebirges, im Süden bis an den Maroschfluß, der die ganze westliche Grenzlette durchbricht und bei Zam unterhalb Dobra das Land verläßt.

Die Lagerstätten, welche den Goldbergbau in der eben bezeichneten Gegend hervorriefen, werden nach Ort und Art des Vorkommens in drei Gruppen gesondert:

1. Gruppen des Offenbanyaer Gebirges,
2. " von Abrudbanja und Zalatna, und
3. " des Esztraser Gebirges.

Das herrschende Gestein des Offenbanyaer Gebirges ist Glimmerschiefer begleitet von kristallinischem Kalkstein. Ungefähr in der Mitte der ganzen Masse wird der Glimmerschiefer von einem mächtigen Stock Grünsteintrachyt durchbrochen. In diesem Grünsteintrachyt sind schmale Gänge und Klüfte, welche Schrifitellur (eine Verbindung von Tellurgold mit Tellursilber, die gegen 10 Prozent Silber und gegen 30 Prozent Gold enthält), gebiegen Gold und außerdem Silber-, Blei- und Kupfererze führen. Diese Klüfte sind selten einige wenige Zoll mächtig, meist aber so schmal, daß sie nur das geübte Auge der Bergleute aufzufinden und zu verfolgen vermag. An den auf der Ostseite der Masse des Grünsteintrachyts gelegenen Felbern kennt man 32 derartige Klüfte.

(Schluß folgt.)

### Verschiedenes.

(Hinke für Landwirthe.) Vermehrter Futterbau ist eine Grundbedingung für den Flor unserer Dekonomen. Man pflanze auf tiefgründigem, nasserem Boden Luzerne, auf sandigem Lehm- und lehmigen Sandboden rothen Klee, auf Kalkboden Esparssette, auf Sandboden weißen Klee, trifolium repens. Eben so empfehlen wir Bewässerungsanlagen für Wiesen und vermehrten Anbau von Handelsgewächsen, keine Vermehrung der Thieranzahl, im Gegentheil Beschränkung derselben, dagegen bessere Fütterung.

(Nutzen des Hopfenbaues.) Herr Wirthschafts-rath Hoffmann berechnet den Nutzen des Hopfenbaues folgendermaßen, per Joch à 1600 Quadratklafter:

	Auslagen.	Einnahmen.	Gewinn.
Im ersten Jahre	328 fl.	327 fl.	—1 fl.
Im zweiten Jahre	230 fl.	431 fl.	210 fl.
Im dritten und den folgenden Jahren.	250 fl.	840 fl.	590 fl.

somit darf man um so mehr auf einen jährlichen Reinertrag von 600 fl. per Joch Hopfenanlage rechnen, weil der Hopfenpreis nur mit 75—80 fl. per Ctr. angenommen wurde, während er 100—150 fl. nicht selten 200 fl. übersteigt, in Ausnahmefällen aber selbst 400 fl. per Ctr. erreicht.

\* Wie B. Naplo aus sicherer Quelle erfährt, wurde im letzten Ministerrathe beschlossen, den Bau der Bahnlinie Klausenburg-Kronstadt in Angriff nehmen zu lassen. (Was wird nun mit der Arab-Hermannstädter Bahnstrecke geschehen?)

\* Ein umständlicher Bericht im Centralblatt über den Stand der Bauarbeiten auf der Temberg-Csernowitzer Bahn lehrt, daß die Eröffnung der ganzen Bahn am 1. September möglich sein wird.

### Aufstellung des neuen Thurmkreuzes in Kronstadt.

(Eingefendet.)

Vor wenig Tagen feierte die hiesige katholische Gemeinde ein Fest seltener Art; nämlich die Aufsetzung eines neuen Thurm-

kreuzes. Wer da weiß, welche Schwierigkeiten die Hebung einer immerhin so bedeutenden Last in so große Höhe hat, wie leicht, bei unrichtiger Berechnung und Construction der Hebewerzeuge und der Aufstellung der Gerüste, sich Unfälle der ernstesten Art ereignen können; der mußte umso mehr in diesem Falle durch die Sicherheit und Präzision, mit der das Ganze vor sich ging, überrascht werden. Das Kreuz und die ebenfalls schön vergoldete Kugel darunter zeigen die vollendetste Proportion im Ganzen und Einzelnen. Die Verbindung mit dem Blitzableiter erhöht zugleich den praktischen Werth der Thurmzierde. Herr Civil-Ingenieur E. Frühbeck, durch seine gebiegenen sachmännischen Kenntnisse bereits rühmlichst bekannt, hat auch bei diesem Anlasse Beweise seines Talentes gegeben. Er hat den Plan entworfen über die Größe und Form des Kreuzes und Knopfes, und in edler Uneigennützigkeit die unentgeltliche Leitung der Ausführung des Ganzen übernommen, und zu einem so erfreulichen Ende geführt. Wir wünschen schließlich, daß derselbe bald in geeigneter Stellung Gelegenheit finden möge, in vielseitiger Art zum allgemeinen Besten zu wirken.

W. H.

### Ein Beispiel.

Neuerlich kommen weit mehr als früher Fuhrleute aus Ungarn auch zu uns mit ihren ganz anders, als die hiesigen eingerichteten Wägen, Pferdegeschirren u. dgl. Und unsere Leute sehn sie an sich vorübergehn, verwundern sich wohl auch über deren Gestalt, über die großen auf jenen Fuhrwerken fortgebrachten Lasten u. s. w. und dabei — bleibt es.

Können wir, indem wir jene Dinge vor Augen bekommen, nicht auch Manches lernen? Gewiß. Noch aber ist das in sehr geringem Maß der Fall gewesen. Was man der Art bei uns sieht, ist bis noch nur, daß nicht mehr ganz selten auch heimische Wägen ein Holz vor den hinteren Rädern tragen, mit dessen Hilfe sie „gebremst“ werden können und da und dort einer auch eine zweckmäßigere eigentliche Bremsvorrichtung erhalten hat. Mehr aber ist fast nirgends geschehn.

Ich empfehle aber unsern Landsleuten jene Gelegenheiten zumal noch zu Folgebenden zu benutzen. Sie mögen an jenen schweren Wägen sehn und lernen, daß in den westlicheren Ländern die eisernen Achsen ganz gewöhnlich sind und den Wägen einen weit leichteren Gang verleihen, woher es denn kommt, daß eben diese so große Lasten tragen und die verhältnißmäßig wenigen Pferde auf denselben so — für uns! — auffallend viel fortzubringen im Stande sind. Ein Anderes ist der Gebrauch der Kummte (an den Pferdegeschirren). Daß diese „draußen“ an denselben überaus verbreitet, ja das Gewöhnliche sind, zeigen auch die in Rebe stehenden „Fuhrwerke“ und deren Bespannung, und wir dürfen versichern, daß dieselben ebenso entschieden als Mittel gelten, daß Pferde leichter Bedeutendes ziehen können. Wir müssen daher unsern Pferdebesitzern den dringenden Rath geben, hierauf, als auf eine Sache von hoher Wichtigkeit, ihre Aufmerksamkeit zu richten und sich in Zukunft nach Thunlichkeit auch jener Geschirtheile zu bedienen. Zugleich fordern wir die Kiemer auf, in diesem Stück allen zu solcher Veränderung — wir müssen sie entschieden eine Verbesserung nennen — Geneigten nach Kräften entgegen und zu Hilfe zu kommen. Mögen sie daher die Kummte mit Fleiß empfehlen, und deren bedeutsame gute Seiten hervorheben und dieselben dann auch Allen, die sie verlangen werden, in statlicher Weise und zu leidlichen Preisen anfertigen. Es wird gewiß von Wichtigkeit sein. Denn wir müssen es uns oft und oft und mit allem Nachdruck sagen: es ist Zeit, daß wir (Siebenbürger) endlich aufstehn vom langen Schlaf, daß wir uns rühren und anfangen den so rüstig fortschreitenden Abendländern es wenigstens — nachzuthun.

## Das Dienstmann-Institut in Hermannstadt

Der Unternehmer der Dienstmann-Institute von Dimly, Troppau, Preßburg, Gratz u. Herr Adolf Castle de Mollineux, hat nun auch bei uns seit einigen Tagen dieses Institut ins Leben gerufen, welches bereits von Seite des Publikums durch Benützung desselben die verdiente Anerkennung findet; die Präcision der Mannschaft, sowie deren nette Adjustirung, und Ausrüstung läßt vorläufig nichts zu wünschen übrig.

Wenn auch schon eine gewisse Klasse der hierortigen exclusiven Arbeiter diesem Institute gram ist, weil es ihren unbilligen übertriebenen Ansprüchen, welche sie früher als Monopolisten geltend machten, ein Ziel gesetzt hat, so beruht die Verdienstlichkeit des Instituts-Inhabers eben darin, daß ihnen eine Beschränkung ihrer hohen Arbeitspreise auferlegt wurde, den sie sich auf keine andere Art gefügt haben würden, und es unmöglich war ihren Ausbeutungen zu entgehen.

Es kann daher die Bevölkerung Hermannstadts dem Unternehmer des Dienstmanns-Instituts für die bewirkte Regelung der Arbeitspreise nicht genug Anerkennung zollen und wird solche durch die Unterstützung desselben immer mehr zum Ausdruck bringen, und hiedurch dieser gemeinnützigen Anstalt, welche eine doppelte Aufgabe erfüllt dazu verhelfen, nicht nur dem Publikum Hermannstadts eine Befriedigung aller einschlägigen Ansprüche und Wünsche zu gewähren, sondern auch denjenigen Arbeit-leuten, welche sich einem geordneten Dienste widmen wollen, einen gesicherten Erwerb zu verschaffen.

Der Tarif ist fixirt und billig gestellt, beispielsweise wollen wir anführen, daß ein Gang mit einem Briefe oder Commission im innern der Stadt 5 kr., in die Vorstädte 10 kr. kostet, für den Transport eines Pianos, für welches man bisher 3 fl. und darüber zahlte, wird vom Institute im innern der Stadt 1 fl. 50 kr., in die Vorstadt 2 fl. 50 kr. verlangt, auch sind für diese Transporte eigene Federwagen angeschafft, alle übrigen Preise für Dienstleistungen sind den angeführten analog gleichgestellt, das Institut dürfte übrigens besonders zu den Pfingstfeiertagen stark in Anspruch genommen werden, da wie wir hören ein Dienstmann auf den ganzen Tag von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends nur 1 fl. kostet und von einer ganzen Gesellschaft zu Landpartien benützt werden kann, wozu eigends gebaute Kastenwagen zur Unterbringung von Speisen, Getränke, allenfalls nöthigen Kleidungsstücke, Schirme und sonstigen Utensilien sind.

## Landwirthschaftliche Mittheilungen.

### Die Thaumurzeln.

(x.) Die Thaumurzeln der Bäume, des Weinstockes, der Sträucher haben sich in trocknen Jahren wiederholt als sehr schädlich erwiesen, obgleich nicht zu verkennen ist, daß gerade sie es sind, welche den durch Düngung beigebrachten Nahrungsstoff am besten und schnellsten zum Nutzen der Pflanzen aufnehmen. Unter Thaumurzeln versteht man diejenigen Wurzelfasern, welche an der Stelle, wo die Bäume, der Weinstock oder die Sträucher den Boden berühren, sich befinden. Gewöhnlich stehen sie in mehr oder weniger langen, mehr oder weniger dünnen Fäden um den obern Wurzelhals herum. Die Winger erkannten schon längst deren Schädlichkeit, indem sie dieselben im Frühjahr während des Beschneidens gänzlich entfernten. Erfriert der Weinstock, so leidet er am ersten an seinen Thaumurzeln, daher man denselben durch das Abschneiden dieser zwingt tiefer einzudringen, seine Nahrung tiefer zu holen und sich dauerhafter zu machen. In trocknen Jahrgängen leiden alle Holzarten, deren Thaumurzeln im Frühjahr nicht weggeschnitten worden sind, viel eher, als die andern, wovon man an Obstbäumen und Weinstöcken, die deshalb untersucht worden sind, die treffendsten Beweise hat. Selbst die Zwergbäume haben während der trocknen Jahreszeit Noth gelitten, und als

sie untersucht wurden, fand es sich, daß alle Thaumurzeln, in ganzen Büscheln vorhanden, vertrocknet waren. So wie jeder Gartenbesitzer bemüht ist, alle Ausläufer und unnützen Triebe am Stamme zu unterdrücken, so sollte er sich bestreben, daß an allen Obstbäumen, Weinstöcken u. eine Hand tief von der Bodenoberfläche keine Wurzeln sich bilden, d. h. diese durch Aufgraben der Stämme mit Hilfe des Messers von Zeit zu Zeit entfernt werden.

### Sieg einer österreichischen über eine englische Erndtemaschine.

(x.) Der Ausschuß des Debrecziner landwirthschaftlichen Vereins veranstaltete am 20. Juli v. J. eine Wettprobe mit einer englischen (Wood'schen) und einer steierischen (Rachelmann'schen) Erndtemaschine. Ueber Verlauf und Ergebnis derselben enthält „Hort“ einen ausführlichen Kommissionsbericht, der in seinem Schlusssatze dahin lautet, daß nach der Ansicht der Kommission die Rachelmann'sche Maschine, was Einfachheit der Construction, leichte Handhabung, Qualität der geleisteten Arbeit und Billigkeit des Preises betrifft, der Wood'schen vorzuziehen sei.

### Das Melken der Erstlingskühe.

(x.) Um gute Milchkühe zu erhalten, ist es von großer Wichtigkeit dieselben nach dem ersten Kalben so lange als möglich fortzumelken, da es durch Erfahrung feststeht, daß die Kühe stets um dieselbe Zeit aufhören Milch zu geben, in der man sie das erstemal trocken stehen läßt. Wenn man z. B. eine Kuh, die nach dem ersten Kalben wieder trüchtig wird, im fünften Monat trocken stehen läßt, so wird bei allen folgenden Kälbern, wenn nicht früher, doch zur selben Zeit bei ihr die Milch versiegen. Man soll deshalb eine Erstlingskuh selbst wenn sie nur sehr wenig Milch geben sollte, wenigstens bis zu 8 1/2 Monat fortmelken, sie aber dabei möglichst gut und reichlich füttern.

### Einwirkung der Wärme auf das Conserviren des Weines.

(G. H.) Französische Chemiker haben in einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris zu Ende verfloffenen Jahres Mittheilungen über die Einwirkung der Wärme auf die Verbesserung und Erhaltung der Weine gemacht und es ist dabei zur Sprache gekommen, daß Weine, welche Reisen in die Tropenländer und namentlich Burgunderweine, welche die Reise um die Welt gemacht, in ausgezeichnete Qualität wieder zurück gekommen sind und daß man durch Aufbewahrung des Weines in Flaschen in einem auf 40—50 Centigrade erwärmten Raume 3 Monate lang denselben außerordentlich verbessert hat. Einer derselben hat behauptet, daß die Krankheiten der Weine von mikroskopischen Pflänzchen herrühren und hat angeführt, daß er um der Erzeugung und Ausbreitung dieser Pflänzchen entgegen zu wirken verschiedene chemische Substanzen, aber ohne Erfolg angewendet, bis er auf den Gedanken gekommen, daß die Keime dieser Gährungsstoffe durch die Wärme zerstört werden könnten; und siehe, der Erfolg des gemachten Versuches hatte seine Erwartung übertroffen. Es genüge, sagt er, zu diesem Zweck den Wein, um ihn vor jeder Alteration zu schützen, 1—2 Stunden auf eine Temperatur von 60 bis 70 Centigrade zu erwärmen, durch welche Behandlung er auch an seiner Qualität nichts verliere, vielmehr an Kraft und Bouquet gewinne. Wenn man das Vorstehende gelesen, so wird man unwillkürlich zur Frage veranlaßt: Warum halten wir unsere Weinkeller kühl, nach der Vorschrift der Wissenschaft nicht über 8° R. um zu verhüten, daß die Weine nicht sauer werden, daß heißt, daß der darin enthaltene Alkohol nicht in die Essiggährung übergehe? Der Alkohol wird bekanntlich bei freiem Zutritt der Luft mit ihrem

Sauerstoff und bei einer Temperatur über 8° R. in Essig verwandelt. Die Wärme kann also nur bei freiem Luftzutritt und bei Anwesenheit des darin enthaltenen Sauerstoffes nachtheilig einwirken. Wenn nun, nach der oben erwähnten Ansicht der französischen Chemiker, der Wein durch die Wärme verbessert werden soll, so muß als unerläßliche Bedingung angenommen werden, daß er in vollkommen luftdicht geschlossenen Gefäßen während der Einwirkung der Wärme auf denselben aufbewahrt sei. Welcher Stoffwechsel nun im Wein, während derselbe einer hohen Temperatur ausgesetzt ist, vor sich geht, und welche weniger edlen Bestandtheile aus ihm durch Verdunstung entfernt werden, das haben die französischen Chemiker nicht gesagt. Es wäre zu wünschen, wenn erfahrene Denologen und Weinhändler im Vaterlande ihre Ansicht hierüber auszusprechen, durch diesen Aufsatz veranlaßt würden.

### Die Trauben des zweiten Triebes.

D. In Jahrgängen, wo die Fruchtknospen der Weinstöcke frühzeitig entkeimten, durch spätere Fröste jedoch getödtet wurden, ereignet es sich, daß an solchen Weinstöcken Trauben nachwachsen, reifen und mittelmäßige Fehlsungen liefern.

Solche Vorkommnisse wurden 1860, 1862 und theilweise auch 1863 beobachtet.

Da anzunehmen ist, daß auch in frühern Jahren ähnliche Erscheinungen wahrgenommen wurden, hat sich unter den Winzern die Ansicht verbreitet: „Die Natur schaffe an jenen Stellen der abgestorbenen Fruchtkeime neue, mit Trauben versehene Knospen, lasse dieselben neuerdings entkeimen und wachsen.“

Da alle Menschen, deren Verstandniß die Ursachen wahrgenommener Erscheinungen entrückt sind, die Erklärungsweise im Wunderbaren suchen, so haben dieselben auch die Erscheinungen des zweiten Nachwuchses auf dunkle und geheimnißvolle Hypothesen zu fußen gesucht. Und doch ist die Ursache dieser Erscheinung so einfach und natürlich.

Wenn wir an heuer aufgesetzten Pfropfreisern, oder bei frisch eingepflanzten Schnittreben in der Rebschule wahrnehmen, daß bei ersterem einzelne Blütenknospen, auch blühen bei letztern in den entkeimten Knospen-Trauben, sich zeigen, so sind wir zur Annahme und Behauptung berechtigt, daß diese Keime zur Fruchtbildung schon im vorigen Jahre und an der Mutterpflanze sich gebildet haben müssen, und, daß dieselben dem spärlichen Saft, welcher in dem Träger der Knospe sich vorfand, ihr Zutagetreten verdanken.

Diese Behauptung wird durch die Gesetze der Verrichtungsglehre aus der Thierwelt bestätigt, denn das Hühnchen, welches im Brütösen und in der Wärme unter der Henna sich zur Vollkommenheit entwickelte, war schon im bebrüteten Ei dem bewaffneten Auge sichtbar, und kam dasselbe nur, unter dem Einflusse günstiger Umstände, zur wahrnehmbaren Entwicklung.

Aus diesen Thatsachen sind wir zum Schluß berechtigt, daß auch die Trauben des Nachwuchses schon aus dem vorigen Jahre im Reime fertig gelegen haben, und durch Verhältnisse veranlaßt erst später zur Entkeimung gelangten.

Nach den Beobachtungen, welche ich an solchen Weinstöcken, wo die ersten Fruchtkeime durch Frost getödtet oder abgebrochen wurden, gemacht habe, können 3 verschiedene Fälle vorkommen, wodurch diese Trauben des Nachwuchses ihre natürliche Entfestung finden.

Im gegenwärtigen Moment, wo die Mehrzahl der Fruchtkeime, an einer Fruchtruthe, bereits entkeimt mit Blättern und Trauben versehen sind, kann man noch schlafende Knospen 5—7 an mancher Ruthe finden. Sterben die entkeimten Triebe, so sieht man später die schlafenden sich entwickeln und Trauben tragen.

In der Regel findet man an den Fruchtruthen Einzeläugen, doch sind dem forschenden Auge auch Zwillingäugen vorgekommen. Diese Äugen (Trag-Knospen) entkeimen ebenfalls nicht immer zu gleicher Zeit. In diesem Falle, besonders wenn das eine Auge ziemlich stark sich entwickelt hatte, verkümmert das zweite. Stirbt indessen das entwickelte Auge, so entkeimt das zurückgebliebene zweite Auge und trägt Trauben.

Außer diesen beiden Fällen habe ich noch eines dritten, jedoch sehr seltenen Falles zu erwähnen:

In jedem Fruchtauge kann man eine, mitunter zwei, in den seltesten Fällen drei Trauben sich entwickeln sehen. Diese Trauben stehen regelmäßig in drei übereinanderstehenden Gliedern, jede an dem Knoten des Gliedes.

Wie es leicht einzusehen ist, entwickelt die oberste Traube sich zuerst, stirbt diese, so ist es immer noch möglich, daß eine zweite mit dem spätern Gliede hervordrückt. Indessen habe ich diese Fälle äußerst selten beobachtet, indem in den meisten Fällen, wo zwei Trauben im Fruchtauge sich befanden, diese beinahe gleichzeitig sich entwickelten und gleichzeitig starben, später an diesen Stellen, bloß Holztriebe und Blätter sich entwickelten.

In diesen Thatsachen findet der Nachwuchs der Trauben seine Erklärung; möge der freundliche Leser die Weinrebe mit ihren Fruchtaugen und deren Entwicklung ruhig beobachten und prüfen, dann dürfte derselbe ebenfalls zur mitgetheilten Ueberzeugung gelangen und dadurch mithelfen, das dem gangbaren Irrthume die Stützen entzogen werden.

### Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Verfälschung des Kleeamens.) In neuester Zeit werden immer mehr Klagen über die von Jahr zu Jahr wachsende Verfälschung des Kleeamens laut. Dieser wichtige und theure Handelsartikel wird einzig nach dem Gewichte verkauft, reizt daher ungemein zum Zusatz von Sand, kleinem Kies und dergleichen schwerer auscheidbarem und nicht leicht sofort zu entdeckenden Stoffen. Diese würden aber wenigstens der künftigen Saat nicht schaden; anders ist dies jedoch mit dem Unkrautjamem der Fall, welcher in unglaublichen Mengen zugemischt wird. Am liebsten ist der Zusatz von Samen des Hopfen oder Rehklee, Medicago lupulina, welcher — zwar ebenfalls ein ganz gutes, aber dürftig ausgehendes Futter — vielfach als Unkraut unter dem Getreide wächst. Seine Samen werden von Kindern und Dienstleuten gesammelt und bilden einen sehr beträchtlichen Artikel des Binnenhandels; sie dienen bloß zur Verfälschung des „Steyrer Kleeamens“ und bringen einen Nutzen von gegen 200 Percent; da hiedurch aber der Käufer in doppelter Weise geschädigt wird — einmal, weil er zu viel bezahlt, sodann, weil er Hopfenklee statt Rothklee haut — so wäre die Unterdrückung dieses Unterschleifs sehr zu wünschen.

### Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag 5							Freitag 11	
	5	7	8	9	10	11	11	8	
5% Metalliques	55.75	55.50	54.25	53.35	—	—	—	52.75	
5% National-Anlehen	58.—	58.75	57.70	57.—	—	—	—	56.25	
Banctactien	675.—	664.—	648.—	648.—	—	—	—	649.—	
Creditactien	124.—	123.—	119.30	121.—	—	—	—	121.50	
Staats-Anlehen 60er	67.90	68.—	66.—	66.80	—	—	—	67.70	
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	54.—	54.—	53.—	—	—	—	—	—	
Silber	124.—	124.50	127.—	129.—	—	—	—	129.50	
London	121.—	123.75	128.—	129.—	—	—	—	129.50	
Dufaten	5.95	6.—	6.14	6.22	—	—	—	6.26	

  

Benennung der Effecten	Ein-gezahl.	Dienst.
Pester Commercialbank	500	670
„ Sparafassa	63	1000
Ofner	—	408
Pester Walzmühle	500	995
Pannonia Dampfmühle	1000	1400
1. Ofner	450	560
Ungar. Assurance	315	400
Pannon. Rückversicherung	210	185
5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	69.—



## Geschäfts-Berichte.

Markt-Preise:	1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Metzen				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
	Kreuzer in österr. Währung				
Hermannstadt 11. Mai	520—600	420—	—	170—180	360—380
Mediasch 10. "	560—600	400—	—	—	360—380
Kronstadt 4. "	585—638	420—	368—	160—	390—355
Klausenburg 3. "	480—	390—	—	186—	400—
Arad 5. "	420—	285—290	180—188	—	218—225
Temesvar 5. "	390—435	300—	180—195	165—170	225—230

**Hermannstadt, 11. Mai.** Wie gewöhnlich blieben auch diesmal nach dem Jahrmart, die beiden Märkte dieser Woche mit Früchten schwach besucht; in Folge dessen ging auch **Weizen** bester Sorte ausnahmsweise mit 6 fl. vom Plage, sonst 5 fl. 60 fr. bis 5 fl. 80 fr. gute Waare, **Mittelweizen** 5 fl. 20 fr. — **Halbfrucht** 4 fl. 80 fr. — **Korn** stark begehrt und wenig zugeführt, wurde Mittelwaare mit 4 fl. 20 fr. rasch vergriffen. **Hafer** im Durchschnitt 1 fl. 70 fr. bis 1 fl. 80 fr., beste Sorte auch 2 fl., schwächste 1 fl. 60 fr. — **Kukuruz** mehr schwach gesucht, wurde für den Hausbedarf mit 3 fl. 60 fr. bis 3 fl. 80 fr., gejählt und geht nicht höher.

Witterung: Regen und mehr Kälte würde sehr willkommen und von Nöthen sein.

(—r.) **Mediasch, 10. Mai.** Wenn ein Feiertag auf den Donnerstag fällt, wird der Wochenmarkt den vorigen Tag abgehalten. In Folge dieses alten Gebrauches haben wir gestern einen schwach befahrenen Markttag gehabt, und wenige Früchte gesehen. Der Schwerpunkt des kleinen Handels bestand in Kukuruz. Die Preise waren: schönster **Weizen** 6 fl.; minderere Güte 5 fl. 60 fr.; **Korn** 4 fl. 80 fr.; **Mittelfrucht**, je nach Güte 4 fl. 50 fr.; **Roggen** 4 fl.; **Mais** 3 fl. 60 fr. bis 3 fl. 80 fr.; **Haussamen** 2 fl. 40 fr.; **Erdäpfel**, je nach Dicke und Güte, 1 fl. 4 fr. bis 1 fl. 20 fr.;

**Pistolen** 3 fl. 60 fr. per Siebenbürger Kübel. **Rindfleisch** 10 fr. **Schweinefleisch** mit Speck 14 fr., ohne Speck 12 fr. **Käse** 11 fr. per Pfd. **Schweinefett** 80 fr. **Ruhbutter** 1 fl. und **Schafbutter** 80 fr. per Maß. **Speck** 36 Gulden per Bantner. Weinhandel noch immer etwas flau, denn die Verkäufer halten zurück, weil die Weinberge noch nicht viele Trauben zeigen.

Witterung: schön, Sonnenschein.

**Kronstadt, 4. Mai.** Auf dem wiederholt schwach befahrenen Fruchtmarkt hoben sich die Preise heute etwas. In Kukuruz trat bei besserem Begehre eine größere Steigerung ein. Die Preise waren für **Weizen** 5 fl. 85 fr. bis 6 fl. 38 fr.; **Roggen** 4 fl. 20 fr.; **Gerste** 3 fl. 68 fr.; **Kukuruz** 3 fl. 90 fr.; **Hafer** 1 fl. 60 fr. per Siebenbürger Kübel. Für **Schweinefett**, **Speck** und **Pottasche** gelten die früheren Preise, eben so für **Rübel**. Fracht bis Temesvar 1 fl. 30 fr. bis 1 fl. 40 fr. per Bantner.

Stand der Saaten ausgezeichnet.

**Wien, 4. Mai. (Eder und Knoppert.)** Im Lederfache ist durch die Kriegsgefahr ein lebhafter Verkehr angeregt worden, der sich jedoch lediglich auf die Hoffnungskäufe der Händler und den Bedarf der ärztlichen Lieferanten beschränkt, während der eigentliche Commerc mit den Consumenten gänzlich darniederliegt. Es wird uns versichert, daß selbst die größeren Häuser Tage lang Kunden nicht zu Gesicht bekommen, und daß wieder ein Incasso geht, noch Aufträge einlangen. Indessen genügt der Speculationsgeist, um Preise ein wenig in die Höhe zu treiben, und zwar um so mehr, als auch im Auslande eine Steigerung eingetreten ist. Auf der letzten Londoner Auction ist englisches Biegen- und Schafleder trotz der früheren Theuerung neuerdings um 10 Prozent gestiegen und stellen sich die Preise dieser Waare bei den jetzigen Coursen enorm hoch. Auch in Deutschland ist der Markt sehr fest und es fehlt an Vorräthen. Hier sind Pfund- und Oberleder verhältnißmäßig am meisten gefragt und seit einigen Tagen um 2—5 fl. gestiegen. Wir notiren: Pfundleder prima 80—83 fl., secunda 74—78 fl., Corame uso Graz 74—78 fl., geschm. Kuhleder schweres 89—95 fl., türkisches (wegen des Agios höher) 130—145 fl., Botleder, Knoppert behauptet, prima 10—12 fl.

## Inserate.

## Die Haupt-Niederlage für Siebenbürgen

## Gewehr- und Waffensfabrik

Johann Peterlongo in Innsbruck

## Heinrich Zikeli in Kronstadt

empfehlen ihr reiches Lager von Jagdgewehren, Jagd- und Scheibensützen, Pistolen, Taschen-, Infanterie- und Cavallerie-Revolvern nach Lefauchaux, Colt und Adam, Knabensintenn, Terzerols, Hirschfänger und Jagd-Requisiten zu Fabrikspreisen, und werden Preis-Courante auf Verlangen franco zugesendet.

Ferner empfiehlt der Obgenannte sein Lager von

## „Nähmaschinen“

nach den besten Systemen, dann von garantirten Chinasilber-Waaren, als: Leuchter, Girandoles, Essbestecke etc.; ferner von echter Goldwaare, als: Bracelets, Ringen, Ohrgehängen, Broches, Knöpfen und Nadeln etc. ebenfalls zu Fabrikspreisen.

(2—6.)  
Mit erster Classe Medaille in Pest und Ehren-Diplom Sr. k. k. Apostolischen Majestät

ausgezeichnete amerikanische combinirte  
**Mähe- und Erndte-Maschinen**  
leichter sehr solider Construction, mit geringer Kraft und vorzüglich wirkend, und l. k. ausschließlich privilegirte

**Dreschwagen**  
entkörnen jede Fruchtgattung, mit 50% Kostensparung, vollkommen rein, auf die einfachste und bequemste Weise.

Zu haben bei **Carl Kachelmann**, Maschinenfabrikant in Schemnitz, in Ungarn.

Für Dauer und Wirkung wird ein Jahr lang Garantie geleistet.  
Nähere Auskunft, Abbildungen und Gebrauchs-Anweisungen Franco gegen Franco.

Die Originalausgabe des in 28. Auflage erschienenen Werks:

## Der persönliche Schuß von Laurentius.

Ärztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwachzuständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen.

In Umschlag verlegt.  
Preis Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2. 24 fr. ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätzig, auch in Pest bei **Hartleben & Comp.**

Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Originalausgabe von **Laurentius** mit dessen vollem Namensstempel versehen ist. Die unter ähnlich lautenden Titeln erschienenen Auszüge und Nachahmungen desselben sind unvollständige, schlechtere Plagiate, wie schon ihr Meistres es verräth. — (4—12.)